Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag — Bezugspreis: Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr 4 — Redaktion: Helene Hanna Cohn, München.



Nummer 49 München / 3. Jahrgang 8. Dezember 1916

Einigung!

Die in Polen erscheinende Zeitschrift „Haint“ enthält eine bedeutungsvolle Nachricht: Am 23. November fand in den Räumen des Vereins „Hasamir“ in Warschau eine Besprechung zwischen den zionistischen Mitgliedern des Warschauer Stadtparlaments, den Ratsmännern Farbstein und Seidemann, und den Vertretern der jüdischen Volksgruppe, den Ratsmännern Prilutzky und Efron sowie weiteren Vertretern beider Gruppen statt, bei der über die Möglichkeit einer Einigung und eines politischen Zusammengehens der beiden Gruppen beraten wurde. Als Ergebnis dieser Beratung wurde ein Ausschuß von 9 Personen gewählt, der ein Programm gemeinsamen Wirkens ausarbeiten soll. Dem „Haint“ zufolge darf man hiernach die Verständigung im allgemeinen als Tatsache betrachten.

Falls die Erwartungen des „Haint“ sich bestätigen, hat sich die polnische Judenheit endlich eine Vorbedingung zur wirksamen Verteidigung ihrer Rechte geschaffen. Nichts konnte dem Ausbau und der politischen Stoßkraft der Juden Polens hinderlicher sein als die bisher bestehende Spaltung. Von polnischer, teilweise auch von deutscher Seite verfehlte man nicht, bei jeder passenden Gelegenheit, d. h. immer dann, wenn Garantien für eine politische Gleichberechtigung der polnischen Juden gefordert wurden, darauf hinzuweisen, daß sich deren politische Unreife ja allein schon durch die Tatsache ihrer Spaltung in verschiedene, einander bekämpfende Parteien erweise. Die bevorstehende Einigung dürfte nun der erste Schritt zur Abstellung dieses Übelstandes sein. Besonders bei den kommenden Gemeindewahlen, die auf Grund der neuen Gesetzgebung stattfinden werden, wird sich der große Vorzug eines einigen nationalen Judentums bemerkbar machen. Ob es freilich möglich sein wird, die Gruppe der überzeugten Assimilanten in einen jüdischen „Block“ hineinzubringen, erscheint fraglich, obwohl ihnen die Vorgänge der letzten Monate deutlich genug bewiesen haben sollten, daß die Polen den nach Polonisierung dürstenden Juden ebensowenig oder fast ebensowenig Entgegenkommen beweisen, wie den Juden, die auf ihren nationalen Forderungen beharren. Das politische Schicksal der Juden ist ja jederzeit an ihrer Uneinigkeit gescheitert und wird vielleicht auch jetzt daran scheitern, daß einige sich von der jüdischen Gesamtheit abzusondern und diese der Fremdkultur auszuliefern streben! Da die jü-

dische Assimilantengruppe in Polen, dank ihrer wirtschaftlichen Stellung, einen Einfluß besitzt, der mit ihrer Stärke gar nicht im Einklang steht, hat man in den letzten Wochen von maßgebender Seite häufig genug zu hören bekommen, die Juden der besetzten Gebiete müßten doch zuerst einmal sich selbst darüber klar werden, ob sie sich in nationaler Hinsicht als „Juden" oder als „Polen" fühlen. Wenn an dem Bestreben der Assimilanten, die nationale Sonderexistenz der Juden Polens abzustreiten, die Gewährung von Garantien für ihre freie kulturelle Entfaltung scheitern sollte, so würde der ruhmlosen Golusgeschichte des jüdischen Volkes ein neues, wenig erfreuliches Kapitel hinzugefügt worden sein. Weiterleben wird das Judentum in Polen und überhaupt das jüdische Volk trotzdem, wie es trotz aller Versuche, die jüdische Volks-Individualität den anderen auszuliefern, immer weitergelebt hat, es wird sich nur wiederum eine Möglichkeit, seine Lage zu bessern, verscherzt haben. Gut wäre es, wenn dies auch von Kreisen in Deutschland, die Einfluß auf die Gestaltung der polnischen Judenfrage zu nehmen suchen, bedacht würde!

Ein Abgesandter der zionistischen Organisation, Herr Nachum Goldmann, ist in dieser Woche nach Warschau gereist, um das Seinige zur Schaffung eines jüdisch-polnischen Blocks beizutragen. Von dem Erfolg seiner und der Einigungsversuche überhaupt hängt es ab, ob die polnische und die deutsche Regierung sich weiter einer Reihe kraftloser jüdischer Gruppen oder vielmehr einer jüdisch-polnischen Volksmacht gegenüber sehen werden.

Die polnischen Stadtparlamente. In den größeren Städten des von Österreich okkupierten polnischen Gebietes — Lublin, Kielce, Petrikau — beginnen die Wahlen zu den Stadtparlamenten. Da die Polen überall darauf verzichten, mit den jüdischen Parteien — auch mit den Assimilanten — in Verbindung zu treten, müssen die letzteren jüdische Wahllisten auflegen und jüdische Volksversammlungen einberufen. Bisher bekämpften sie dieses Verfahren als gefährlichen „Separatismus". Nunmehr zeigt es sich, daß auch ihre Bemühungen, sich zu den Polen zu rechnen, von den letzteren nicht als hinreichender Anlaß betrachtet werden, ihre Judenunterdrückung einzuschränken.

Absichten und Wirkungen.

Der Erklärung des bayerischen Kriegsministers, er kenne nur Soldaten und keine Unterschiede der Konfession oder Abstammung, werden wohl auch ähnliche Äußerungen von maßgebender preußischer Seite folgen müssen, nachdem das preußische Kriegsministerium bereits in einem zweiten Erlaß zur Judenstatistik die Absicht des ersten Erlasses dahin interpretierte, daß die Statistik nur das einwandfreie Material zur Entkräftung der „zahlreichen" Anschuldigungen gegen die Juden liefern solle. Für uns ist es wichtig, daraus zu sehen: man will es nicht gewesen sein. Wir sind damit um einen Schritt vorwärts gekommen, trotzdem die Erhebung längst abgeschlossen ist. Denn was die Gemüter erregte, war ja nicht sowohl die Statistik selbst, als vielmehr der Geist von dem sie auszugehen schien. Eine gerechte Statistik schadet uns nicht, hat uns noch nie geschadet. Im Gegenteil, eine objektive Erfassung des Anteils der deutschen Juden an allem was moderne Kultur heißt, des Anteils an Pflichten und Leistungen gegenüber dem an Rechten, müßte mit wünschenswerter Deutlichkeit zeigen, wie ungleich die Liebe des Vaters Staat auf seinen Kindern lastet.

Es gibt Leute, die eine „gerechte Statistik" als „contradictio in adjecto" bezeichnen, da sich mit Zahlen nun einmal alles beweisen ließe. Wollte man dies annehmen, so wäre das Ergebnis abhängig von der Absicht, von der die Erhebung ausgeht, und mit der sie durchgeführt wird. Nach den oben angeführten Äußerungen lehne die Kriegsministerien eine judenfeindliche Tendenz entschieden ab. Aber diese energische Abschüttelung kam erst nachträglich, so spät, daß von der Absicht, Material zur Zurückweisung der Anschuldigungen gegen Juden zu erhalten, nicht mehr in die Durchführung der Erhebung hätte eindringen können. Man wird also nie behaupten können, die Statistik sei amtlich zu unseren Gunsten beeinflußt gewesen. Die entgegengesetzte Beeinflussung konnte dagegen der Wortlaut des ersten Erlasses ohne weiteres haben.

Man war also ängstlicher gegen uns, als für uns. Ich nehme auch das gerne hin: um so beweiskräftiger zu unserer Entlastung muß das Ergebnis sein, wenngleich eine mit Absichten operierende Statistik natürlich mit wissenschaftlicher Zuverlässigkeit nichts zu tun hat. Und nun ist die ganze Statistik in der Art wie sie gemacht wurde, unrettbar falsch, weil ihr die Einheitlichkeit wie auch jede Vergleichsgröße fehlt. Im Zeitalter Georg v. Mayrs ist Statistik eben eine Wissenschaft, nicht eine Stilübung.

Aber ich kann die Frage nicht unterdrücken, ob es wohl auch zu der Statistik gekommen wäre, wenn man von maßgebender Stelle die Begründetheit der Anklagen gegen „die Juden" von vornherein anerkannt hätte. Mir scheint man wäre dann längst energischer dreingefahren und hätte Mißstände ausgerottet, wo sie bestanden. Denn mit der Nennung von Namen und Truppenteilen hätten unsere Gegner, die sogar Nichtjuden als Juden bezeichnen, wenn's gerade paßt, sicher nicht ängstlich zurückgehalten. In militärischen Kreisen ist man auch nicht zu zimperlich. Wie war es da doch mit den Elsässern? Als zu Anfang des Krieges Verratsfälle von Elsässern vorkamen und gewisse Kreise eilfertig mit Behauptungen bei der Hand waren: „Die Elsässer . . ." oder gar „Alle Elsässer . . ." — da hat man gar nichts von Statistiken gehört oder von Erlassen, die vor aller Öffentlichkeit auf „die Elsässer" mit Fingern gedeutet hätten. Aber in aller Stille wurden entscheidende Bestimmungen getroffen, denen man sofort ansah, was sie bezweckten und gegen die als abwehrende oder vorbeugende Maßnahmen man nicht wohl Einwendungen machen konnte.

Wenn man aber trotz der Geschäftigkeit jener eigenartigen „Patrioten“, die hohe Kommandostellen mit Anklagen „überschwemmt“ haben sollen, nicht zugriff, sondern im großen Umfange Erhebungen pflog, so liegt hierin ein Zugeständnis, daß ein irgendwie die Juden als Gesamtheit belastendes Material nicht vorlag.

Dann aber war es doch eigentlich gar nicht nötig, erst entlastendes Material zu schaffen, sondern man konnte einfach kraft irgendeiner Autorität die Verleumdungen als das bezeichnen was sie waren. Die Regierung läßt sich ja auch nicht so leicht durch „Volksmeinungen“ von ihrer eigenen Überzeugung abbringen, und ein Entgegenkommen gegen „Forderungen des Volkes“ wäre am sonderbarsten jenen Kreisen gegenüber, die noch je eine demokratische Entwicklung weit von sich gewiesen.

Aus diesen Gedankenreihen heraus war die Statistik ein unfreundlicher Akt, ein bewußtes Entgegenkommen für antisemitische Tendenzen. Dennoch möchte ich die nachträglich hineininterpretierte, aus statistischer Objektivität zuerst zurückgehaltene Entlastungsabsicht nicht als unmöglich ablehnen. Einmal hat die nachträgliche Interpretation etwas von der Farbe des geheimen Ergebnisses an sich. Dann ist es besonders wichtig, eine wenn auch späte positive Erklärung der Regierung für die Gleichberechtigung der Juden mehr zu besitzen. Endlich aber ergibt sich für den ganzen Vorgang eine gewisse Erklärung daraus, daß man an maßgebender Stelle „gar keine Ahnung“ gehabt haben soll, daß die „Statistik betreffend die Verwendung der Juden im Heere“ eine Verstimmung oder gar eine so hochgradige Erregung auslösen würde. Und das ist das allersonderbarste an der ganzen Angelegenheit. Man ist sich gar nicht bewußt, was es heißt, eine zahlreiche und wahrhaftig nicht schläfrige Klasse von Staatsbürgern, was noch mehr sagen will, von Soldaten, herauszunehmen aus den übrigen, sie gesondert zu „erfassen“. Und man ist so weit von der demokratischen Grundidee dieses gewaltigen Krieges, von der Einheit des Staatsbürgertums, die Gleichheit der Menschen und Konfessionen vor der Granate geschaffen hat, entfernt, daß man es gar nicht merkt, wenn man aufs neue Klassen und partikulare Schichten umgrenzt, deren überlebte Schranken ein ungeheueres Weltgeschehen gestern erst mit elementarer Wucht zerbrach.

Damit wird die Frage zur politischen. Es ist nicht schwer, Analogien zu finden dazu, wie vor dem Kriege die Elsässer, die Polen, die Dänen, die Sozialdemokraten gewertet wurden. Der antidemokratische Geist, das ist der antisemitische, und hier gilt es, einsetzen.

Die Folgerungen für uns dürfen nicht sein: Verärgerung und Verbitterung. Denn es wäre nichts falscher, als die antidemokratischen Tendenzen gewisser Kreise nun unsererseits zu verallgemeinern. Mehr denn je ist es unsere Aufgabe, einzutreten für politische Fortschritte, mitzukämpfen für Volksfreiheit. Wenn in der ersten Erregung Stimmen der Abkehr laut wurden, so müssen wir sie mit Entrüstung von uns weisen. In diesem Kampfe für Recht und Freiheit aller, der auch unser Recht und unsere Freiheit mit einschließt, stehen wir an der Seite aller wahren Vaterlandsfreunde. Also positive Mitarbeit an einem besseren freien Deutschland nach dem Kriege.

Dr. Fred. H. Seligmann.

Die neue Organisations-Ordnung für die Juden Polens.

(Schluß.)

Die Aufgabe der Kreisgemeinde besteht in der Errichtung und Unterhaltung von Krankenhäusern, Waisenhäusern, Erziehungsanstalten und ähnlicher für die sämtlichen Kreiseingesessenen gemeinsamen Einrichtungen, in der Überwachung der Einzelgemeinden und deren Vertretung vor der staatlichen Kreisstellung, sowie in der Unterstützung leistungsschwacher Gemeinden des Kreises.

Der Oberste Rat der Juden hat die — denen der Kreisgemeinde entsprechenden — Aufgaben für das ganze Gebiet des Genralgouvernements. Die Überwachung und Leitung des „gesamten Tätigkeitsgebiets der Religionsgesellschaft“ soll ihm aber nur zustehen „unbeschadet der Gewissensfreiheit der Einzelpersonen, der Gemeinden und der Kultusvereine“. Diese etwas allgemein gehaltene Klausel ist augenscheinlich im Hinblick auf die Erfahrungen eingefügt worden, die man in denjenigen deutschen Bundesstaaten gemacht hat, wo religiöse Landesorganisationen mit einheitlicher Spitze bestehen, und wo die religiösen Minoritäten (Orthodoxe) durch die von der (neologen-) Mehrheitspartei beherrschten Oberbehörden sich vielfach in ihren Rechten und religiösen Interessen verkürzt sahen. Den Verfassern der Verordnung sind die religiösen Kämpfe der letzten Jahre in Baden nicht unbekannt gewesen und sie haben durch allerhand „Kautelen“ dem vorzubeugen gesucht, daß sich Ähnliches unter der Herrschaft des „Obersten Rats“ bei den Juden Polens ereignet.

Eine solche „Kautele“ ist auch die in der Verordnung zugelassene Bildung von Kultusvereinen „zum Zwecke der Errichtung oder Unterhaltung von Synagogen und anderen religiösen Einrichtungen“. Solche Vereine können mit Genehmigung der Staatsbehörde gebildet werden und erhalten durch Eintragung in die „Rolle des Obersten Rats“ Korporationsrechte. Die Landeszentralbehörde kann den Mitgliedern solcher Kultusvereine „eine entsprechende Befreiung von den Gemeindeumlagen“ gewähren, „wenn die Einrichtungen des Kultusvereins fehlende oder ungenügende Gemeindeeinrichtungen ersetzen oder wenn den Mitgliedern des Kultusvereins die Benutzung der Gemeindeeinrichtung billigerweise, namentlich zur Vermeidung eines Gewissenszwanges, nicht zugemutet werden kann. Auch für die Kultusvereine ist eine Organisation vorgeschrieben, ihre Haushaltungspläne sind der zuständigen Kreisgemeinde oder unmittelbaren Großgemeinde „zur Prüfung vorzulegen“.

Durch die Schaffung der Kultusvereine sollte ohne Sprengung des Rahmens der Organisation dasselbe erreicht werden, was in Preußen das „Austrittsgesetz“ von 1876 bezweckt hat, und wo-

für man in Bayern eine verlässige rechtliche Grundlage de lege lata nicht besitzt und de lege ferenda zu finden sich in den letzten Jahren eifrig bemüht hat. — Vielleicht kann der in Polen beschrittene Weg für uns als Vorbild dienen.

Noch in einem anderen Punkt fehlt uns in Bayern die klare Rechtsgrundlage. Es ist das Finanz- oder Steuerrecht der Gemeinde, wie es der § 60 der Verordnung den Gemeinden, Kreisgemeinden und dem „Obersten Rat der Juden" verleiht. Diese dürfen mit Genehmigung der Landeszentralbehörden „Gebühren und Abgaben, namentlich Umlagen vom Einkommen und Vermögen" erheben. Der Erlaß einer besonderen „Steuerordnung" ist ausdrücklich vorgesehen.

In weitgehendem Umfang ist das staatliche Aufsichtsrecht gegenüber den jüdischen Organisationen eingeführt. Es wird durch die Kreischefs und den Verwaltungschef beim Generalgouvernement in Warschau ausgeübt. Staatliche Kommissare können zu allen Sitzungen und Versammlungen der jüdischen Vertretungskörper entsandt werden.

Daß man behördlicherseits damit rechnet, daß die Durchführung der neuen Verordnung während des Krieges auf Schwierigkeiten stoßen kann, zeigen die Strafbestimmungen der Verordnungen. So wird mit Geldstrafe bis zu 100 000 Mark oder mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft, wer ein Amt, zu dem er gewählt oder ernannt ist, nicht annimmt oder seine Amtspflichten zu erfüllen sich weigert. Die Strafe kann wiederholt werden, bis der Forderung der Behörde Genüge geleistet ist.

Eine Reihe von Bestimmungen der Verordnung werden erst durch die vorgesehenen Ausführungsbestimmungen der Landeszentralbehörde für die praktische Durchführung erläutert werden müssen, und erst auf Grund der Ausführungsbestimmungen wird sich vielfach ein endgültiges Urteil über den Wert und die Wirkung einzelner Vorschriften fällen lassen.

Schon jetzt aber läßt sich zusammenfassend sagen, daß die Verordnung für die Juden Polens einen großen Schritt nach vorwärts bedeutet. Nicht nur für ihre inneren Gemeindeverhältnisse, wo es sich erst zeigen muß, ob es gelingt, die vom Gesetzgeber angestrebte Ordnung an die Stelle einer durch eine jahrhundertlange Gewohnheit geheiligtes Herkommen zu setzen, sondern vor allem auch nach außen. Die Juden erhalten ihre Vertretung gegenüber den Behörden. Sie sind als jüdische Religionsgemeinschaft publici juris mit korporativen Rechten in den Staatsorganismus eingeordnet. Für ihre Gemeindefinanzen ist eine sichere Rechtsgrundlage geschaffen.

Die Aufgaben der „jüdischen Religionsgesellschaft" greifen über das rein Religiöse hinaus. Die Gemeinden haben die soziale Fürsorge in Händen, sie haben ferner, „solange nicht dem Bedürfnis anderweitig genügend Rechnung getragen ist, durch eine ausreichende Anzahl von Schulen für die Bildung der jüdischen Jugend Sorge zu tragen". Wenn auch diese Aufgabe durch den eingefügten Temporalsatz zeitlich begrenzt erscheint (wer entscheidet übrigens darüber, wann dem Bedürfnis anderweitig genügt ist?), so ist doch vorerst und für absehbare Zeit hinaus damit wohl das jüdische Bildungswesen zum größten Teil in die Hände der jüdischen Gemeinden gelegt und ihnen damit die Zukunft der jungen Generation anvertraut.

Wenn wir so in der Verordnung einen Rahmen erblicken, innerhalb dessen die jüdischen Religions-Gemeinden in Polen sich in der Zukunft gedeihlich entwickeln können, so dürfen wir doch nicht verkennen, daß mit dieser Organisation der „jüdischen Religionsgesellschaft" nicht alle Organisationswünsche der polnischen Judenheit erfüllt sind. Die polnischen Juden sind nicht bloß eine Religionsgemeinschaft, sie sind eine nationale Gruppe mit besonderer Sprache und Kultur, und der nach westeuropäischen Vorbildern geschaffene Begriff des „polnischen Staatsbürgers jüdischen Glaubens" hat bis heute — mit Ausnahme einer verschwindend kleinen Oberschicht der sog. polnischen Assimilatoren — innerhalb der Judenheit Polens keine Anhänger gefunden.

Diese Sonderstellung der polnischen Juden erfordert es aber, daß nicht nur für die religiösen Interessen der Juden durch gesetzliche Organisationen Vorsorge getroffen wird, sondern daß auch die politisch-kulturellen Rechte der Juden durch Staatsgesetze geschützt werden. — Die Gemeinden und der „Oberste Rat" werden ja in gewissem Umfang in der Lage sein, auch über das rein Religiöse hinaus zu wirken; aber sie werden dennoch durch ihren Charakter als religiöse Körperschaften von einer eigentlichen politischen Betätigung abgehalten sein.

Hiefür müssen, will man die Juden als nationale Minderheit in Polen nicht rechtlos werden lassen, noch andere Bestimmungen getroffen werden. Hoffen wir, daß die deutschen Behörden die berechtigten nationalen Interessen der polnischen Juden nicht achtlos bei Seite setzen werden. Est.

Der jüdische Lese- und Diskutierklub Gunzenhausen.

Von Joseph Wolff.

II.

Da die von mir angeschnittene Frage der Jugendbewegung auch bei vielen anderen Juden Interesse erweckt, will ich eine Vervollständigung meines ersten Aufsatzes bieten und allgemeine Schlüsse daran zu knüpfen versuchen. Ich hoffe damit fruchtbare Anregung geboten zu haben.

Vor 2 oder 3 Jahren wurden hier in unserem Klub hauptsächlich Dramen gelesen. Ich selbst bin aber mehr davon abgekommen, weil das Bestimmende eines Dramas, die Handlung selbst, ihre dargestellte Entwicklung durch das Lesen nicht ersetzt werden kann. Dennoch habe ich die Goethesche Iphigenie lesen lassen, da mir die klassische Sprache und die psychologischen Wandlungen der Charaktere, ebenso die Orientierung über altgriechische Denk- und Glaubensart interessant genug erschien, um das Fehlen einer Bühnendarstellung zu ersetzen. Überdies hat man durch Hinweise auf Feuerbachsche Bilder oder Zeigen derselben einen kleinen Ersatz. Vieles in den griechischen Götter- und Halbgöttergeschichten, die Goethe in der Iphigenie seinen Lesern bringt, läßt den jungen Juden die Verschiedenartigkeit in der Weltauffassung der alten Völker in Juda und Hellas erkennen. So spinnen sich die Fäden von selbst zu dem historischen Kampfe zwischen den beiden Kulturgruppen, und vom Drama ausgehend, kamen wir wieder dem Verständnis der eigenen Kulturgeschichte näher. Es liegt keine Tendenz in dieser Stoffbehandlung, die Gedanken drängen sich in jüdischem Kreise

von selbst auf. Stärker in die Gegenwart versetzte uns die Behandlung Ibsenscher Dramen, unter denen „Nora“ den stärksten Eindruck auf meine Zuhörerinnen gemacht hat. Ein Zeitbild, gemahnt es ernst und eindringlich, den Schritt zur Ehe als einen höchst verantwortungsvollen und ernsten zu bewerten. Und wie viele gute Gedanken und Fragen legt es mit seiner ergreifenden Tragik auf die Lippe der Hörer und besonders Hörerinnen. Man wird eben auch als Leiter der Veranstaltungen auf so vieles aufmerksam gemacht, was einem zur Bereicherung der geistigen Kenntnis unserer Jugend dient. — Bei allem kam es mir darauf an, Charakterisierungskunst zu betreiben. Wir sollten nach dem stillen, ästhetischen Genuß der Verse stets das Charakteristische, Individuelle in der Form und besonders im Inhalt in uns aufnehmen. Kam ein neuer Dichter oder Künstler zur Sprache (auch Maler und Musiker sollen, wenn möglich, vorgeführt werden!) so wurde nicht versäumt, ein kleines Lebensbild vorwegzunehmen mit einer kurzen Würdigung der Kunstepoche vor oder nach ihm. So kam Fluß ins Ganze und Verständnis für die geistige Entwicklung. Ich habe endlich noch freudigen Anlaß zu bemerken, daß auch Auswärtige unseren Verein beehrten.

Herr Arnold M a r l é, Schauspieler an den Kammerspielen in München, hielt uns in liebenswürdiger Weise ein paar Stunden zu Purim in seinem hochkünstlerischen Banne. Wir erlebten in vollendeter Weise Ausdruckskunst in Wort und mit jüd. Herz und jüd. Seele. Das Buch Esther in der Übersetzung werden wir nie vergessen. Fräulein Helene Hanna C o h n aus München, die verehrte Redakteurin des „Jüd. Echos“ besuchte uns vor kurzem, um das tätige Interesse für die Notlage unserer Brüder und Schwestern in Erez-Israel an der Hand erschütternder Einzelschilderungen zu steigern. Auch bei diesen Zeilen gedenke ich noch unserer gütigen, aufopferungsfähigen Gäste und lade sie höflichst ein, bald wiederzukommen. Die zwei letzten Veranstaltungen waren für die ganze jüdische Gemeinde und die Nachbargemeinden berechnet. Die Eintrittsgebühren zur ersteren machen derlei Veranstaltungen auch für andere Klubs in finanzieller Hinsicht möglich, und die letztere regte den Zedokosinn der Jugend an. Dieser kann überhaupt in schönster Weise auch in Jugendkreisen gepflegt werden. Wir gratulierten uns z. B. Roschhaschonoh nicht durch Wort sondern durch G u t t a t, indem wir unsere Wünsche für Palästina ablösten. Auch zu anderen Anlässen kann man bei Sammlungen leicht seinen Klub heranziehen, da man seine Mitglieder durch die Organisierung bei der Hand hat und auch für Gemeindesammlungen nach Gruppen zur Verfügung stellen kann. In vielen Gemeinden, wo passende Persönlichkeiten sportlich oder turnerisch erziehen können, kann man körperliche Ertüchtigung oder Jugendwanderungen einführen.

Nun noch allgemeine Gedanken!

Finanziell ist der Klub am besten daran, wenn er sich als Jugendgruppe eines bestehenden Vergnügungsvereins betrachtet, da ihm Lokal oder Bibliothek ev. zur Verfügung gestellt werden. Beiträge können dann in kleinem Maße erhoben und zu Bücheranschaffungen verwertet werden. In größeren Städten ist gemeinsamer Museums- oder gelegentlich Theaterbesuch eine belehrende und abwechslungsreiche Beigabe.

Über die Stellung der von mir gedachten und an einem Beispiel praktisch erprobten Klubs zu religiösen und nationalen Fragen kann ich nur persönliche Ratschläge geben. Ob sie allgemein annehmbar sind, lasse ich andere entscheiden. Doch erhoffe ich mir davon auch anderwärts viel Gutes: das wichtigste für die religiöse Ertüchtigung, d. h. für die Verbreitung jüdisch-ethischer Lehren zum Darnachleben ist eigenes B e i s p i e l des Klubleiters. Im Judentum soll, nach meinem historischen Wissen davon, alles Beispiel, nichts Missionspredigt sein. G e l e b t e s J u d e n t u m geht am leichtesten auf andere über. Als zweites kommt hinzu: Verbreitung von Wissen direkt aus den Quellen der jüdischen Lehre, auf die man hinzuweisen oft Gelegenheit hat, und Aufklärung über den Sinn unserer Sitten und Gebräuche. Wie dankbar waren meine Klubschwestern — Herren oder Jünglinge kamen als Mitglieder nur selten in Betracht — als ich ihnen gelegentlich in Heines „Prinzessin Sabbath“ den tieferen Sinn des Habdalah erklären konnte. Dichtung und sinnvolles Leben gehen eine so schöne Verbindung ein. Die nationale Bewegung, insbesondere der Zionismus, wird auch an seinen p r a k t i s c h e n E r g e b n i s s e n vorgeführt. Durch allzu viel Theoretisieren verfällt die Jugend leicht in den Gebrauch von Schlagwörtern und der lebenspendende Sinn der Bewegung kommt nicht zum Bewußtsein. Beim Zionismus überhaupt hat man es in der ersten Zeit insofern schwer, als durch bekannte, stark verbreitete Zeitungen große Massen der deutschen Juden gegen ihn voreingenommen sind. Ich bemühe mich zu zeigen — und der in kleinen Gemeinden so gut wie in großen die Jugend zweiflerisch machende allzu äußerliche Formalismus im Leben der meisten Juden kommt einem dabei unterstützend entgegen — daß die zionistische Bewegung eine Selbstbesinnung des einzelnen erreichen kann und bei vielen auch schon erreicht hat. Er hat West- und Ostjuden einander näher gebracht und auf jüdische Gegenwartsprobleme gebieterisch die Sinne gelenkt. Er läßt nicht so viel an den so oft nutzlosen Kampf gegen den Antisemitismus — den anhänglichen Begleiter im Golus — denken, sondern führt den geistigen Betätigungstrieb mehr in das eigene Lager und eigene Schrifttum. So bekommt dann auf einmal der oben angedeutete Zweifel wegen allzu großen und trockenen Gewohnheitsjudentums eine Ablenkung ins positive Feld der Kulturarbeit. Das eigene Judentum wird kraftvoller und belebter. Herzl selbst (in unserer letzten Nummer war versehentlich „Heigl“ statt „Herzl“ gesetzt worden. D. Red.) wird als der aufopferungsvolle Genius dieser neuen Zeit erwähnt, und Palästina, sein Herzenskind wird vorgeführt wie es früher war und heute ist. Ich betrachte es somit als meine Pflicht und mein Streben, objektiv zu schildern, was in der „zionistischen Zeit“ anders geworden ist. Schlüsse zu ziehen, kann man dann den ein-

---

Z i o n i s t i s c h e O r t s g r u p p e M ü n c h e n.

Montag, den 11. Dezember pünktlich 8½ Uhr im Hotel Reichshof (Sonnenstraße):

Mitgliederversammlung.

Tagesordnung: Wahlen zum Delegiertentage der Zionistischen Vereinigung für Deutschland (am 25. und 26. Dezember in Berlin).

Vortrag des Herrn Dr. Elias S t r a u s : „Die neue Judengesetzgebung in Polen“.

zelnen überlassen. So verhütet man gegenwartspolitische Kämpfe, die nach meinen Erfahrungen bei jungen Leuten doch nicht so viel nützen, wie Studium. Die Idee, das was man sagen und bringen möchte, vorlesen zu lassen, hat das Gute an sich, daß die Vorbereitungen hierzu leicht sind. Darin liegt technisch auch die wichtige Änderung des von mir eingeschlagenen Systems der Belehrung. Früher wurden meist Einzelvorträge und Kritiken über literarische Schöpfungen, oft von hierzu bestellten Rednern, ungefähr im Stile der „Vereine für jüdische Geschichte und Literatur" gehalten. Meine Art verlangt Mittätigkeit jedes Einzelnen — soweit er kann — und das Schöpfen aus den Quellen selbst, dann Förderung des Verständnisses „unserer Zeit" als einer Einheit von geistigen Werten jüdischer und allgemein kultureller Färbung.

Welt-Echo

Repräsentantenwahlen. Die Auszählung der Stimmzettel zur Repräsentantenwahl für die Berliner jüdische Gemeinde hat die Wahl folgender Kandidaten ergeben: Direktor Dr. Georg Minden, Professor Dr. S. Blaschke, Kaufmann Benas Levy, Rentier Emil Pincus, Rentier Emil Cohn, Professor Dr. Moritz Türk, Maurermeister S. Weile, Kaufmann Hugo Blankenburg, Handelsrichter Siegfried Sachs, Kaufmann Oskar Tietz, Stadtverordneter Dr. jur. Levy, Gewerberat Emil Plotke, Direktor Moritz Dorn, Kaufmann Eli Lazarus, Kaufmann David Wolpe, Bildhauer Eugen Caspary, Regierungsbaumeister Max Grünfeld, Geheimer Justizrat Caspar Halle, Handelsrichter Berthold Kirstein und Sanitätsrat Dr. S. Steinthal.

Zur „jüdischen Drückebergerei". Die „Lipper Landeszeitung schreibt: „Die Reichstagserörterungen über die Teilnahme der Juden am Weltkriege haben auch im Fürstentum Lippe zu gelegentlichen Aussprachen über die Frage geführt. Neunmalweise, die den Fall eines gelegentlichen Bekannten zum Anlaß nahmen, eine tiefgründige Allgemeinweisheit zum Besten zu geben, pflegen sich gern im Sinne jener zu äußern, die unser Volksleben nur zu gern vergiften möchten. Ihnen möchten wir die vielleicht nicht ganz gleichgültige Feststellung geben, daß der Prozentsatz der aus unserem Lande gefallenen Juden größer ist, als der der übrigen Bevölkerung. Es wird diese für die jüdischen Familien bedauerliche Tatsache gewiß eine zufällige sein. Sie wird sich vielleicht auch aus den Tatsachen des größeren Prozentsatzes jüdischer Kriegsfreiwilliger und der Kriegsbeteiligung dieser Freiwilligen seit September 1914 erklären lassen; daraus, daß auch aus unserem Lande die Zahl der Kriegsfreiwilligen von den höheren Schulen, auf denen das Judentum nun einmal weitaus stärker vertreten ist wie das übrige Volk, sehr groß war. Aber einerlei: die jüdischen Soldaten haben auch aus unserem Lande voll und ganz ihre Schuldigkeit getan. Die Zahl der ihnen verliehenen Eisernen Kreuze ist übrigens auch sehr erheblich. Eine Vergleichung ist uns hier noch nicht möglich, deren tasächlicher Wert übrigens auch zu keinen moralischen Schlußfolgerungen berechtigen würde. Denn auch diejenigen, denen das Kreuz von Eisen bisher vorenthalten geblieben ist, haben voll und ganz ihre Schuldigkeit getan."

Das amerikanische Hilfsschiff für Palästina. Die zionistische Frauenorganisation „Hadassah" in Amerika hofft, demnächst die Einwilligung der amerikanischen, englischen und französischen Regierung zur Entsendung einer Ärztemission nach Palästina zu erhalten, die sehr notwendig ist, da die palästinensischen Ärzte zum Teil zur türkischen Armee eingezogen wurden und die zurückgebliebenen die verstärkte Arbeit nicht mehr bewältigen können. Gleichzeitig soll eine Schiffsladung von Medikamenten nach Palästina gehen.

Friedmanns Dumarede. In der Sitzung der Reichsduma am 16. November kamen eine Reihe oppositioneller Redner zu Worte. Obgleich die Zensur die Veröffentlichung ihrer Reden bis auf einige Bruchstücke unterdrückt hat, läßt sich aus dem Stehengebliebenen erkennen, daß auf eine starke Gärung im Volke hingewiesen wurde. Der Abgeordnete Friedmann hielt eine längere Rede, aus der in den Zeitungen neben großen Zensurlücken das Folgende stehen geblieben ist:

„Friedmann wandte sich gegen die von der Regierung trotz der Errichtung einiger neuen Universitäten aufrechterhaltenen Beschränkungen der Juden, während in Warschau bereits das Prozentsystem aufgehoben sei. Auf eine Anfrage, ob auch in der Bukowina noch das Prozentsystem existiere, habe er geantwortet, wenn dieses in Czernowitz unter der jetzigen russischen Verwaltung nicht eingeführt worden sei, so sei das wohl deswegen nicht geschehen, weil die Juden aus der Bukowina noch rechtzeitig flüchteten, nach allem was sie beim ersten Einmarsch der Russen zu erdulden hatten. Auch in der neuen russischen Städteordnung bestehen die Judenbeschränkungen weiter. (Große Zensurlücke). Man müsse erklären, daß auch die Duma ihr im vorigen Jahr abgegebenes Versprechen eines kleinen Schritts zur Besserung nicht gehalten habe. Als im Frühjahre einige Dumamitglieder von einer Reise nach den Ententeländern zurückkehrten, schien es, als ob die Mehrheit der Duma die Überzeugung gewonnen habe, daß man einen ganz bedeutenden Schritt für die Befreiung der Juden tun müsse, aber der Weg sei noch immer nicht betreten."

Die Fremdvölker Rußlands an Asquith. Die Liga der Fremdvölker Rußlands hat folgendes Telegramm an Asquith gerichtet:

„An den Ministerpräsidenten Herrn Asquith. Die Anteilnahme, die Sie in Ihrer letzten Rede den Leiden der Armenier gezeigt haben, hat lebhaften Widerhall in unseren Herzen gefunden: — ist es doch ein weiterer Beweis, daß die

Rechte und Freiheiten der kleinen Nationen anerkannt werden. Das Schicksal unseres Brudervolkes geht uns nahe! Wir bitten Sie aber nicht zu vergessen, daß wir Fremdvölker Rußlands ungleich schwerere Leiden ertragen haben und noch ertragen müssen. Viele Millionen Finnländer, Balten, Litauer, Weiß-Ruthenen, Polen, Juden, Ukrainer, Kolonisten, Georgier und Kaukasier, Tataren und Völkerschaften Zentralasiens sind auf Veranlassung der russischen Regierung evakuiert, verhungert und verkommen, ausgeplündert und ermordet worden. Unsere nationale Kultur, unsere Religion wird, seit wir unter Rußlands Herrschaft stehen, verfolgt und unterdrückt! Ihr Sinn für Gerechtigkeit kann es nicht zulassen, daß unsere Leiden, die ungleich größer sind als die der Armenier, in Vergessenheit geraten und unberücksichtigt bleiben. Schwer nur gelangen Nachrichten über diese Zustände in die Öffentlichkeit, nur wenig ist über die von uns erduldeten Grausamkeiten bekannt geworden: — sonst hätten Sie nicht unterlassen können, auch uns zu erwähnen. Wir erinnern Sie, Herr Ministerpräsident, deshalb an die 97 Millionen Fremdvölker Rußlands, die Entsetzliches leiden müssen und die in leidenschaftlicher Weise die Wiederherstellung ihrer Menschenrechte verlangen." Ob die Mahnung etwas nützen wird?

Die Zahl der jüdischen Kriegerwaisen in Galizien. Die Zahl der Kinder, die während des Krieges ihre beiden Eltern verloren haben bezw. deren Eltern oder Vater oder Mutter nicht auffindbar sind, beträgt nach zuverlässigen, auf Aufzeichnunden zurückgehenden Schätzungen im ganzen etwa 12 000. Die Zahl 20 000, die wiederholt genannt wurde, ist zu hoch. Davon befinden sich gegen 2500 in Evakuiertenlagern. Wirklich gesorgt ist nur für 250, die im Lemberger zu diesem Zwecke errichteten Waisenhause untergebracht sind. Der Rest fällt der Verwahrlosung anheim oder erliegt den Seuchen, da, wie man in den Flüchtlingslagern beobachten konnte, diesen verlassenen Geschöpfen die liebevolle Pflege fast gänzlich fehlt.

Jidisch in Frankreich verboten. Trotzdem die „Liga zur Verteidigung der Menschenrechte" sich an den Ministerrat mit der Bitte, das bestehende Verbot der jidischen Korrespondenz nach dem Auslande aufzuheben, gewandt hat, ist dieses Verbot bisher nicht rückgängig gemacht worden.

Die Vertreter der Vereine im Deutschen Kreise der jüdischen Turnerschaft waren am 5. November zu einer Kreistagung zusammengekommen, um über die Fortführung der Arbeit während des Krieges zu beraten. Es hatten Vertreter entsandt: der jüdische Turnverein Bar Kochba-Berlin; der jüdische Frauenbund für Turnen und Sport-Berlin; der jüdische Turnverein Bar Kochba-Hamburg; der jüdische Turnverein Posen; der jüdische Turn- und Sportverein Nürnberg; der jüdische Turnverein Breslau; der jüdische Turn- und Sportverein München; der jüdische Turn- und Sportverein Halberstadt; der jüdische Ruderklub Ivria Berlin. Die Tagung hatte sich die Aufgabe gestellt, alle diejenigen Maßnahmen zu treffen, die die Weiterführung der durch den Krieg ins Stocken geratenen Tätigkeit des Verbandsausschusses in der jüdischen Turnerschaft und des Vorstandes in ihrem deutschen Kreise ermöglichen sollen. Sie haben in den Verhandlungen, die die Vertreter den Tag über zusammen hielten, erwogen, welche Aufgaben aus der allgemeinen Lage heraus der Turnerschaft erwachsen und wie sie diesen Aufgaben gerecht werden kann. Bei dieser Gelegenheit haben sie ihr Augenmerk auf das Erstehen jüdischer Turnvereine in Polen gerichtet und die Aufgaben festgelegt, die der Turnerschaft dadurch erwachsen. Als dringlichste Maßnahme haben sie die Wiederherausgabe der „Jüdischen Monatshefte für Turnen und Sport" beschlossen. Die Frage der finanziellen Grundlage ihrer Arbeit wurde sehr eindringend erörtert, und obwohl die Verbandssteuerkraft der Vereine durch die Einberufung der Turner sehr gesunken ist, haben sie doch die Aufrechterhaltung des Büros als unbedingt notwendig beschlossen. Zur Erledigung der Geschäfte des fast ganz durch Einberufung abwesenden Verbandsausschusses und Kreisvorstandes wählten sie einen Kriegsausschuß, ihm gehören an: die Herren Georg Kareski und Julius Hirsch-Berlin, Dr. Tuch-Hamburg und die Damen Lene Cohn und Elsbeth Alterthum-Berlin. Nach der Erledigung dieser grundlegenden geschäftlichen Angelegenheiten, kam Frl. Johanna Tomaschweski (Iftus-Berlin) mit einem Referate über das Verhältnis der Turnerschaft zur zionistischen Organisation zu Worte.

Literarisches Echo

Ein jüdischer Schatzgräber. „Der Born Judas", Legenden, Märchen und Erzählungen. Gesammelt von M. J. bin Gorion. Erster Band: Von Liebe und Treue. Leipzig im Insel-Verlag.

Der Name M. J. bin Gorion ist längst bekannt als der eines Schatzgräbers, der in die Tiefen der jüdischen Volksdichtung hinabsteigt und mit sorgsamer Hand verschollene Schätze an das Licht eines neuen Tages hinaufbefördert. Zu den Sammlungen jüdischer Sagen, die uns der Forscher, der durch seine Wiedergabe der Erzählungen beweist, daß er auch ein Dichter ist, bereits gegeben hat, gesellt sich nun „Der Born Judas" mit seinem ersten Teil „Von Liebe und Treue", der wiederum eine Fülle tiefsinniger Legenden, Märchen und Sagen enthält. Im Vorwort zu seinem neuen Buche sagt uns M. J. bin Gorion

folgendes über seinen Stoff und dessen Behandlung:

„Die jüdische Historie pflegt den biblisch-apokryphischen Stil; im Vordergrund steht die Tat, der Sinn ist auf das Heroische gerichtet. Die Legenden hingegen sind mehr in der talmudischen knappen Form gehalten; es ist kein eigentliches Erzählen, sondern nur ein Mitteilen. Das Wunder ist mit dem Ereignis verwoben; das innere Auge schaut beides zugleich. Aber schon im Talmud schieben sich neben die Heiligengeschichten Weisheitserzählungen, Parabeln und Fabeln, welche Züge des echten Orientalismus aufweisen. Mit dem Einsetzen der arabischen Periode im Judentum verbreitet sich dieser Strom. Eine bewußte Erzählungskunst, die sich mit Vorliebe der gereimten Prosa bedient, tritt zutage; die Erbauung ist nicht nur Mittel, sondern auch vornehmlicher Zweck der Dichtung.

In den Zeiten der Bedrängnis wendet sich die Volkserzählung wieder den besonderen Ereignissen zu. Unstet und flüchtig ist das Volk Israel, aber auch Jahve erwartet die Erlösung und die Rückkehr in sein Heim. Die Romantik des Heiligen Landes erwacht; um die Gräber der Väter spinnen sich neue Historien. Nach und nach durchtränkt die Mystik die jüdische Erzählung. Alte Mythen kehren wieder; wie in den Tagen der Genesis paaren sich Dämonen und Gespenster mit den Menschenkindern. Wandel und Taten der Heiligen werden der einzige Gegenstand der Darstellung.

Der Verlauf der jüdischen Legenden und des Märchens zeigt uns beinahe dasselbe Bild, das wir im Werdegang der Schrift des Alten und des Neuen Bundes gesehen haben. Wie in der Bibel von der Offenbarung und der Prophetie ein Weg zu den Weisheitsschriften hinüberleitet, ein weiterer aber durch die Visionen Ezechiels und die Geschichte Daniels zu den apokalyptischen Weissagungen führt, ebenso weiten sich die hebräischen frommen Legenden zu Märchen und Parabeln, worauf dann wieder die Heiligen- und Wundergeschichte in Erscheinung tritt und nun allein die Herrschaft über die Gemüter hat.

Die Legende erzählt von dem menschlichen Tun auf Erden; Sittenreinheit und Gerechtigkeit öffnen die Tore des Paradieses, Elias und die Engel sind die Boten des Lebens. Der mystischen Erzählung aber ist die Erde nur ein Planet des Himmels. Da oben wohnen die menschlichen Seelen seit jeher, und wenn sie in Leiber gekleidet werden, Antlitz und Odem bekommen, so geschieht das nur, um eine bestimmte Handlung hienieden zu verrichten; danach kehren sie in die ewige Heimat zurück, um die Gottheit zu preisen. Wir befinden uns im Reiche neuer religiöser Vorstellungen. Bibel und Talmud sind nicht die einzigen Religionsbücher der Juden.

Mit dem Sammeln jüdischer Märchen und Legenden ist schon in den frühesten Zeiten begonnen worden. Das meiste Material aber ist in den zahlreichen Chroniken, lexikalischen Werken, Biographien, Memoiren, Moralbüchern und in den Vorreden zu Schriften verschiedenen Inhalts zerstreut. Viele dichterische Stoffe sind in die Codices versteckt, wo sie gar nicht zum Thema gehören. Was in Handschriften verborgen ist, ist nur zum kleinen Teil gehoben worden.

Wo die Juden noch geschlossen wohnen und ihre alten Traditionen pflegen, lebt neben den aufgezeichneten noch eine Menge mündlicher Geschichten. Der Sammler hat in seiner Jugend viele Legenden und Märchen aus dem Volksmund gehört und ihre Wirkung miterlebt. Mehreres davon ist von ihm nachher in die neuhebräische und jüdische Sprache umgedichtet worden.

Der Born Judas zerfällt in zwei Serien und ist auf mehrere Teile berechnet. Die erste Serie umfaßt die Materien von Liebe und Treue, Märtyrer- und Heiligen-Geschichten, die Wanderungen des Elias und den Kreis der Weisheits- und Erbauungsgeschichten. In der zweiten Serie sind die Volkserzählungen, die Geschichten vom Heiligen Lande, Geister- und Dämonengeschichten und die frommen und chassidischen Legenden vereinigt. Jede Serie bildet ein Werk für sich, jeder Teil ein ganzes, in sich geschlossenes Buch. Gleiche Motive bilden besondere Kapitel oder Zyklen. Die Anordnung und die Reihenfolge der Geschichten beruhen auf einem inneren Prinzip. Es kam dieser Arbeit zustatten, daß sie Hand in Hand mit anderen Arbeiten des Verfassers auf dem Gebiete der jüdischen Sagen und Mythen vor sich gegangen ist.

Die deutsche Wiedergabe der Texte ist treu und trägt nichts in die Originale hinein. Einige Geschichten sind etwas gekürzt worden, was überall vermerkt worden ist. Mythische Fragmente am Schlusse der Bücher zeigen den dogmatischen Hintergrund mancher Erzählungsgruppen. In den Ergänzungen und in der Quellenangabe wird auf verschiedene Parallelen in der Märchenliteratur hingewiesen. Bei der Umschreibung der hebräischen Quellenschriften ist der Mittelweg zwischen der alten Schule und der neuen extremen Art gewählt worden. Bücher aber, die von den Autoren selbst oder von den Herausgebern umgeschrieben worden sind, sind aus bibliographischen Gründen in ihrer Fassung belassen worden."

In der Sammlung steckt ein sehr großes Maß eifriger Arbeit. Der Sammler hat seinen Stoff vielfach gegliedert nach dem Motiv, nach der Persönlichkeit, um die sich eine Sage rankt und nach Entstehungsort und -Zeit der Erzählungen. Es ist ungemein interessant zu verfolgen, in wie verschiedenartigem Gewande ein und dieselbe Sage auftritt. Für den Forscher der jüdischen Historie und Kulturgeschichte ist das neue Buch eine Fundgrube, dem unbefangenen Leser, den es in die jüdische Sagenwelt entführt, wird es viele genußreiche Stunden bereiten.

Feuilleton

Eine großmütige Tat.*)

Rabbi Simeon flehte Gott an, daß er ihm seinen Platz im Eden zeigen möge. Da wies der Herr ihm einen Ort neben einem Schlächter. Rabbi Simeon wunderte sich darüber und sprach in seinem Herzen: Tag und Nacht habe ich über der Schrift gesessen, und nun soll ich einen Schlächter zum Nachbar haben? So will ich denn hingehen und will ihn nach seinem Tun ausfragen und ausforschen.

Der Weise ging zu dem Schlächter hin, und siehe, es war ein reicher Mann. Er blieb bei ihm zu Gast und wohnte bei ihm acht Tage, und der Schlächter erwies ihm alle Ehre. Da rief ihn Rabbi Simeon aufs Feld und sprach zu ihm: Sage

*) Aus „Der Born Judas" Legenden, Märchen und Erzählungen. Gesammelt von M. J. bin Gorion. Leipzig. Im Insel-Verlag.

es mir, bitte, was hast du dein Lebtag getan? Der Schlächter erwiderte: Sündig wie ich bin, habe ich mich mit der Schrift nicht viel befaßt. Ich war immer Schlächter; anfangs hatte ich wenig Geld, alsdann wurde ich reich; allwöchentlich teile ich unter den Armen des Ortes und der Umgegend Fleisch aus; außerdem gebe ich viel Almosen. Darauf sprach der Weise: Aber sage mir: ich bitt', hast du außer diesem nicht noch Größeres vollbracht?

Der Schlächter sprach: Ich will dir noch von einer Sache erzählen, die ich einst getan habe. Ich war früher auch Zinspächter dieser Stadt und durfte von jedem Schiff, das hierherkam, irgendetwas verlangen, wozu ich Lust hatte. Einst landete ein Schiff bei uns, und ich nahm meinen Zins davon. Nachdem ich das Meinige bekommen hatte, kam der Steuermann und sprach zu mir: Willst du noch ein geheimes Ding erstehen? Ich will es dir verkaufen. Ich antwortete: Sage mir zuvor, was ist das für ein Ding? Er aber sprach: Ich sage es dir nicht eher, als bis du es kaufst und dafür Geld bezahlst; und kaufst du es nicht gleich, so verkaufe ich es nicht mehr. Da sprach ich: Sage mir den Preis, ich will ihn hören. Der Schiffer erwiderte: Zehntausend Goldstücke will ich dafür haben. Darauf sagte ich: Zeige mir die Sache, und ich will das Geld bezahlen. Nun aber sprach er: Ich gebe es dir nicht, es sei denn, du gibst vierzigtausend Goldstücke dafür. Als ich sah, daß er den Preis erhöhte, dachte ich bei mir, daß es wohl ein kostbarer Gegenstand sein müsse, und ging auf den Preis ein. Darauf sagte er: Zahle mir vorher das Geld aus, ehe ich dir das Gewünschte zeige. Da gab ich ihm den Betrag.

Alsdann führte der Mann aus dem unteren Raume des Schiffes zweihundert jüdische Gefangene hervor und sprach zu mir: Hättest du sie nicht gekauft, ich hätte sie heute alle ins Meer geworfen. Er lud sie aus, und ich führte sie in mein Haus, gab ihnen zu essen und zu trinken, salbte sie und bekleidete sie. Danach brachte ich die ledigen Männer und Weiber zusammen und vermählte sie untereinander. Es war aber unter ihnen ein Mägdelein, das war sehr schön; sie dauerte mich, und ich gab sie meinem Sohn zum Weibe. Er sollte sie heiligen, und ich rief alle Leute des Ortes zum Hochzeitsfest. Als die Gäste beisammen waren, sah ich einen Jüngling von den Gefangenen, der saß da und weinte. Ich sprach zu ihm: Warum weinst du? Er wollte es mir aber nicht sagen, bis ich ihn in eine besondere Kammer führte. Da gestand er mir, daß der Tag, an dem sie alle gefangen genommen worden waren, der Tag seiner Hochzeit mit dem Mägdelein, der Braut meines Sohnes, hätte sein sollen. Ich sprach zu ihm: Willst du nicht von ihr lassen, ich will hundert Silberlinge dafür geben. Er aber entgegnete: Mein Herr, sie ist mir lieber als alles Gold und Silber auf Erden; doch was kann ich tun, dein Sohn soll sie ja heimführen.

Ich ging nun zu meinem Sohne und erzählte ihm das alles. Da ließ mein Sohn von der Jungfrau, und ich gab sie dem Jüngling. Das wird wohl die Tat gewesen sein, die ich vollbracht habe.

Da sprach Rabbin Simeon: Gelobt sei der Herr, daß mir zuteil ward, dein Genosse im Jenseits zu sein!

Dieselbe Geschichte anders erzählt.

Es lebte in einem Orte ein frommer und gelehrter Mann, der wollte gern von Gott erfahren, mit wem er im zukünftigen Leben zusammen sein werde. Er fastete viele Tage und mehrte Gebet und Flehen, bis ihm im Traume der Nacht gesagt wurde: Der und der Schlächter wird dein Genosse sein. Da erwachte der Fromme von seinem Schlaf, bekümmert und betrübt, und er war wie abwesend und traurig; er begann wieder seinen Leib zu kasteien und vor Gott zu beten, und es ward ihm wiederum im Traume gesagt: So ist dir doch schon der Bescheid zugekommen, daß jener Mann dein Gefährte im Jenseits sein werde. Als der Fromme das hörte, ward er unmutig, seufzte und weinte gar sehr ob dieser Antwort. Aber da hörte er eine Stimme vom Himmel rufen: Wärest du nicht ein Gerechter und hättest gute Taten vollbracht, du verdientest den Tod. Warum verdrießt es dich, daß jener Schlächter mit dir zusammen sitzen wird? So wisse denn, jener Mann hat Dinge getan, die nicht jedermann tun kann, und gar hoch ist die Stufe, die er dereinst drüben einnehmen wird.

Da stand der Fromme auf in der Frühe, begab sich nach dem Laden des Schlächters, bot ihm den Friedensgruß, setzte sich zu ihm und sprach: Meine Bitte ist, daß du mir von deinen Taten erzählest und was Gutes du in dieser Welt getan hast. Der Schlächter antwortete: Mein Herr, du kennst mein Handwerk; was ich verdiene, davon gebe ich die Hälfte den Armen, von der andern aber ernähre ich mich und mein Hausgesinde. Da sprach der Fromme: Es sind viele Menschen da, die viel mehr für die Armen tun als du; das wird es also nicht sein. Sage mir aber, ob du nicht noch etwas getan hast, das nicht ein jeder tun könnte? Da schwieg der Schlächter eine geraume Zeit, bis er dann sprach: Mein Herr, ich entsinne mich eines Geschehnisses, das vor vielen Jahren sich begeben hat. Der Fromme sprach: Was war das für eine Geschichte? Und der Schlächter fing an zu erzählen:

Es sind viele Tage seitdem vergangen, da war ein Tag, an dem ich wie heute meine Arbeit verrichtete, und siehe, ein Haufe Kuthäer kam gezogen mit vielen Gefangenen, und unter ihnen war ein Mägdlein, das weinte bitterlich. Ich ging auf sie zu und fragte: Tochter, warum weinst du so, und warum jammerst du? Sie erwiderte: Mein Herr, ich bin eine Judäerin, und ich fürchte, diese Ungläubigen werden mich weitab von der Gemeinde Israels bringen! ach, könnte ich doch nach einem jüdischen Orte kommen, daß mich die Brüder aus der Hand der Kuthäer erlösten. Als ich diese Worte vernahm, ward mein Herz weich, ich erbarmte mich ihrer und sprach zu ihr: Sei stille und vertraue mir, ich werde dich befreien. Alsdann ging ich zu ihrem Herrn hin und kaufte die Gefangene um vieles Geld — es war mehr, als

---

Für das Vaterland starb unser lieber Bundesbruder

A. H. Alfred Katzenstein

Referendar, Leutn. d. R. in einem bayer. Res.-Inf.-Rgt.

Ehre seinem Andenken!

Die Verbindung Jüdischer Studenten „Jordania" im K. J. V. (München)

i. A.: Dr. Ludwig Wassermann.

ich besaß; dann nahm ich das Mägdelein, es war zwölf Jahre alt, brachte sie in mein Haus, zog ihr Kleider an, und sie wuchs bei mir auf. Ich hatte aber einen Sohn, der war einundzwanzig Jahre alt; da sprach ich eines Tages im geheimen zu ihm und redete mit ihm in Güte: Mein Sohn, höre auf meinen Rat, tu nach meinem Gebot und erfülle meinen Willen, damit es dir wohlergehe diesseits und jenseits. Mein Sohn versetzte: Sage mir an, was dein Wille ist! Ich will mich von deinen Geboten weder zur Rechten noch zur Linken wenden. Da sagte ich zu ihm: Mein Wunsch ist, daß du dieses Mägdlein zum Weibe nehmest, ich will euch Kleider machen und kostbare Zieraten geben. Mein Sohn erwiderte: Ich bin unter deinem Schutz, tu, was dir wohlgefällt.

Da ward mein Herz überaus fröhlich, ich besorgte alles, wessen die Brautleute bedurften, vom Faden bis zum Schuhriemen, ich ließ es an nichts fehlen und machte ein großes Hochzeitsmahl; es war keiner in der Stadt, den ich nicht geladen hätte; ich ließ die Armen neben den Vornehmen sitzen, daß sie sich nicht gering geachtet fühlten, und trug den Gästen allerlei Speise und Wohlschmeckendes auf, und sie aßen und tranken und waren froh und guter Dinge. Allein um einen Tisch saßen einige, und keiner genoß etwas von dem Dargebotenen. Ich ging auf sie zu und sprach: Meine Brüder, warum tut ihr solches, habt ihr an den Speisen etwas gefunden, was euch zuwider wäre? Die Gäste antworteten: Bewahre, nie haben wir Besseres je gesehen. Aber dieser Mann hier, den du neben uns hingesetzt hast, weint immerwährend, vergießt Tränen und jammert die ganze Zeit über, also daß wir vor seinem Stöhnen und Wehklagen nicht essen können. Da nahm ich den armen Mann bei der Hand, führte ihn auf die Straße hinaus und sprach zu ihm: Bruder, warum tust du mir solches an, daß du meine Hochzeitsgäste betrübst? Sage mir, was ist dir und warum grämt sich dein Herz? Verhehle es nicht vor mir; hast du eine Schuld zu bezahlen, so will ich sie für dich tilgen, oder bedarfst du sonst des Geldes, so will ich es dir leihen. Da sprach der Fremde: Nein, ich bin niemand etwas schuldig, auch will ich nicht, daß man mir mit Geld aushelfe. Aber ich weine um das Mädchen, das du heute deinem Sohn zum Weibe gibst; sie ist mit mir aus einer Stadt, und ich bin einer, der sie vor vielen Jahren geheiligt hat, und sie ward mir verlobt; aber danach geriet sie in Gefangenschaft, und auch ich folgte ihr, und, siehe, hier habe ich die Verlobungsurkunde. Der Arme zog ein Blatt hervor, und ich sah, daß es in Wahrheit so war, wie er gesprochen hatte. Da sagte ich zu ihm: Wüßtest du noch ein Zeichen am Leibe des Mädchen anzugeben? Der Fremdling sprach: Ich habe sie einmal in ihres Vaters Hause gesehen und habe an ihrem Leibe an einer Stelle ein Zeichen bemerkt. Da glaubte ich seinen Worten und sprach zu ihm: Fasse Mut und Geduld, ich werde dein Sehnen erfüllen.

Und ich rief meinem Sohn und sprach zu ihm: Mein Sohn, du hast meinen Willen getan und hast dieses Mägdelein dir antrauen lassen; nun tu wieder nach meinem Wunsch in allem, wie ich zu dir sprechen werde, auf daß es dir wohlergehe. Mein Sohn gab zur Antwort: Wie ich zuvor dein Geheiß befolgt habe, so will ich es auch jetzt befolgen und will dir nicht widerreden. Darauf sprach ich zu ihm: Das Mägdlein, das du nehmen solltest, ist einem anderen verlobt gewesen, und ich habe die Urkunde davon gesehen;

der Mann aber, der sie geheiligt hat, ist hier, also ist sie dir verwehrt. Mein Wille ist nun, daß du ihm alles überlässest, was ich dir an Kleidern und an Geschmeiden geschenkt habe, und das Mägdelein ihrem Manne zurückgibst. Du wirst großen Lohn ernten, und ich werde dir ein anderes Weib geben und werde die Gaben verdoppeln. Mein Sohn antwortete: Tu also; auch ich will nach deinem Worte handeln.

Da brachte ich den fremden Gast in das Haus, führte ihn mit der Jungfrau unter den Thronhimmel, stellte die Brautführer vor ihnen auf, und die sprachen den Segen der Ehe. Ich gab ihnen alles, was in meinem Hause war, und alles, was für meinen Sohn bestimmt war, und sie wohnten bei mir viele Tage und waren fröhlich und guten Mutes, und es gebrach ihnen an nichts. Also vergaßen sie ihr Elend und ihre Leiden, die sie vorher gehabt hatten, bis sie eines Tages in ihre Stadt zurückkehren wollten. Da gab ich ihnen viele Geschenke und Zehrung für den Weg und ließ sie in Frieden heimfahren. Seitdem fragte ich zu jeder Zeit, alle, die des Weges vorbeizogen, ob es wohl um sie stehe.

Als der Fromme das alles angehört hatte, sprach er: Gesegnet seist du dem Herrn, daß du meinem Herzen die Ruhe gabst. Wie selig bin ich, daß ich dich zum Gefährten habe in der zukünftigen Welt!

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Personalien.

Das Eiserne Kreuz II. Klasse erhielt Vizefeldwebel und Offiziers-Aspirant Leop. Maier, Mitinhaber der Bankfirma A. & L. Maier hier.

Herr Kommerzienrat Ivo Strauß, Vorsitzender des Kaufmännischen Vereins von 1873 hat seinen Austritt aus der jüdischen Gemeinschaft erklärt. Eine Anzahl von Mitgliedern hat angesichts der Tatsache, daß Herr Kommerzienrat Strauß in einem Augenblick, in dem von feindlicher Seite schwere Verläumdungen gegen die deutsche Judenheit erhoben werden, die jüdische Gemeinschaft verläßt, die Erklärung abgegeben, daß sie dem Kaufmännischen Verein nicht mehr anzugehören wünschen, solange Herr Strauß dessen Vorsitzender ist.

Berlin. Am 3. Dezember verschied in Berlin einer der angesehensten Rabbiner Deutschlands, Dr. Josef Eschelbacher im 69. Lebensjahre. Der Verstorbene, der ursprünglich in Bruchsal und während der letzten 17 Jahre in Berlin tätig war, erfreute sich in wissenschaftlichen Kreisen hoher Wertschätzung; auch sein philanthropisches Wirken sichert ihm ein ehrendes Andenken in seiner Gemeinde. E. zählte zur konservativen Richtung und wußte einen Standpunkt gegenüber der Berliner Gemeindeverwaltung stets würdig zur Geltung zu bringen.

Jüdischer Wanderbund „Blau-Weiß". 10. XII. 1. Zug: Ostbahnhof 7.50. Hohenbrunn—Grünwald. Kosten 75 Pfg. 2. Zug: Ostbahnhof 8.15. Zorneding—Hohenbrunn. Kosten 70 Pfg. 1. Gruppe: Starnbergerbahnhof 8.15. Ins Heim. Kosten 1 Mk. 2. Gruppe: Erlöserkirche 8 Uhr. Schleißheim—Nymphenburg. Kosten 5 Pfg. 3. Gruppe: Hauptbahnhof 8.45. Ins Blaue. Kosten 80 Pfg. Heimabende. 1. Zug: 12. XII. 7.4. 2. u. 3. Zug: 11. XII. 6.4. 1. Gruppe: 12. XII. 7.45. 2. Gruppe: 11. XII. 6.30. 3. Gruppe: 13. XII. 6 Uhr.

Verein Bne-Jehuda. Samstag, den 9. d. M.: Diskussionsabend „Der Krieg und die jüdische Frau". Einleitung von Frl. Frieda Scheer. Beginn abends 9 Uhr.

Geschäfts-Echo

Kunstgeschichtliche Kurse. Frl. Lotte Hentze (Von der Tannstr. 15, II. Aufg. 0), eine Schülerin der beiden bedeutenden Kunsthistoriker Prof. Muther in Breslau und Prof. Springer in Berlin, die auch in London und Paris kunstgeschichtliche Studien betrieben, hat in München interessante Kurse eröffnet, die sich eines guten Besuches erfreuen. In Vortragskursen behandelt sie die Kunstlehre und die Geschichte der deutschen Kunst. In Unterrichtskursen für junge Mädchen wird die Kunst des 18. und 19. Jahrhunderts eingehend besprochen. Zu Anfang eines jeden Monats beginnen neue Kurse.

Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstr. 4.
Verantwortlich für die Redaktion: Helene Hanna Cohn, München, Von der Tannstr. 22; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München